

Jean-Luc Manz (geb. 1952) ist als Maler geometrisch strukturierter Bilder bekannt. Seine wenigen Zeichnungen sind autonome Werke, in denen er die Variabilität der Linie untersucht. Der Waadtländer Künstler benützt das konstruktive Vokabular (eine Lohse-Ausstellung mit Farbstift-Zeichnungen hat ihn nach eigenen Angaben nachhaltig beeinflusst), geht aber total intuitiv und ungezwungen damit um: Strenge, die Freiheit erlaubt. Die Graphische Sammlung erwarb von Jean-Luc Manz eine Reihe von 21 fortlaufend nummerierten Farbstiftzeichnungen auf Ingres-Papier, die alle auf demselben Grundschema basieren: Von der horizontalen Mittelachse eines durch feine Bleistiftumrisse definierten hochformatigen Rechtecks aus werden nach oben und unten im Abstand von 7 mm parallele Farbstiftlinien gezogen, bis diese ein «koloriertes» Quadrat bilden.

Die Serie beginnt mit den drei Grundfarben plus Grün in der Reihenfolge: Blau, Grün, Rot und Gelb. Ab Blatt 5 setzen dann – sporadisch und beinahe unmerklich – zweifarbige Kombinationen ein: schwarz und braun alternierende Linien etwa, gefolgt von «Abarten» der ersten vier Farben: Hellblau, Olivgrün, Karminrot und Orange. Auf Blatt 10 treten dann wieder alternierend Hell- und Dunkelblau auf, auf Blatt 11 Oliv- und Lindengrün, usw. Von Blatt 14 an verstärken sich die Kontraste: Es werden Blau und Grün gegeneinander ausgespielt, oder gar Karminrot und Olivgrün (Blatt 17). Blatt 18 «überrascht» mit einer Vierfarben-Kombination, d.h. erst bei längerem Betrachten wird man gewahr, dass überhaupt so viele Farben im Spiel sind: Hell- und Dunkelblau, Oliv- und Lindengrün. Auf dem folgenden Blatt bricht Manz mit einer weiteren «Regel»: waren die horizontalen Linien bisher immer «monochrom», bestanden sie also jeweils aus einem ein-

zigen Strich, so überlagert er nun in Nr. 19 verschiedene Striche (hier: Grüntöne), und dies weder systematisch alternierend noch irgend einer anderen einsichtbaren Regel entsprechend. Nach diesem «Chaos» tritt wieder Ruhe ein: Das zweitletzte Blatt ist delikat zitronengelb. Die Serie wird durch einen etwas intensiver leuchtenden Akzent abgeschlossen: Ein Raster zitronengelber Grundlinien, über die ein zweiter, äusserst feiner, entweder roter oder orangefarbener Strich gezogen wird. Die in der Serie zu beobachtende Steigerung vom Einfachen zum Komplexen wird somit in den beiden letzten Blättern zusammengefasst (bestätigt) und zugleich «banalisiert» (entschärft, farblich gemildert).

Der Aufbau der Zeichenfolge verleitet einen dazu, sie «symbolisch» zu deuten. Als Einleitung werden gleichsam die vier Elemente evoziert, wobei noch auszumachen ist, welche Farbe zu welchem Element gehört (mein Vorschlag: Blau = Wasser, Grün = Erde, Rot = Feuer und Gelb = Luft). Die Folge endigt in verklärendes und entmaterialisierendes Licht. Diese Tendenz zur Vergeistigung ist auch in anderen jüngeren Arbeiten Manz' zu beobachten, hat er doch schon verschiedentlich weisse Neonröhren in monochrome Bilder integriert, die die Farbe zum Schweben bringen. In den 21 Zeichnungen geht es aber nicht um die Verneinung einer absoluten physischen Präsenz, sondern um das Herantasten an eine andere Art von Dichte, die wohl «lyrisch» zu nennen wäre.

Bernhard Fibicher